

Der Panther.



Da die Entfernung bis zu dem Rancho mehrere Leguas betrug und man deshalb mit der hier gewonnenen Beute, einer Kuh und einem jungen Stier, welche beide sehr ungebärdig waren, hinreichend zu thun hatte, so ließ man die übrigen Tiere laufen und trat den Rückweg zu dem Rancho an.

Als man auf dem früheren Wege wieder in dem Flußbette hinabritt, gewahrte man, durch ein Geräusch in dem Ufergebüsch aufmerksam gemacht, dort den dunkelfarbigen Körper eines zwischen den Zweigen sich bewegenden Tieres, welches seiner Größe und seiner plumpen Bewegungen nach anfänglich von den Jägern ebenfalls für ein Hind gehalten wurde. Man machte sogleich Jagd darauf und erkannte nun an dem Eselskopfe mit dem langen rüsselartigen Oberkiefer, daß man einen Tapir, dort zu Lande Donte genannt, vor sich habe.

Das Tier flüchtete trotz seiner plumpen Gestalt ziemlich rasch und war nach wenigen Augenblicken in einem dichten Röhricht, welches sich hier am rechten Ufer hinzog, verschwunden. Da es schwer gewesen sein würde, dem scheuen Tiere beizukommen, so verzichtete man auf die Jagd desselben und beeilte sich, den Rancho zu erreichen, um so mehr, als schwarze, am Himmel aufsteigende Wolken das Herannahen eines Ungewitters verkündeten.

Daselbe kam rascher heran, als man geglaubt hatte, und der alte Ranchero hielt es, da man noch ziemlich weit vom Hause entfernt war, für geraten, in der Hütte eines in der Nähe wohnenden Indianers einzufehren.

Noch ehe man diese erreichte, war das Gewitter bereits mit aller Gewalt losgebrochen. Das Tageslicht verwandelte sich in eine fast vollständige Finsternis, welche nur von Sekunde zu Sekunde durch grelle Blitze unterbrochen wurde, bei deren grellem Schein die Pferde jedesmal erschreckt zur Seite sprangen. Lebhafter noch als bei diesen zeigte sich die Wirkung des Ungewitters bei den beiden